Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)

188 (14.8.1895)

urn:nbn:de:gbv:45:1-253922

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die viergespaltene Zeile 10 ₰, bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 5059.

Organ für Vertretung der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich . . . . . 2,10 ℳ
für 2 Monate . . . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . . . 0,70 „
excl. Postbestellgeld.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 188. Bant, Mittwoch den 14. August 1895. 9. Jahrgang.

Furor teutonicus.*)

Wenn man nicht wüßte, daß es sich nur um das Gedächtniß an die Ereignisse im großen Kriege vor 25 Jahren handelt, so könnte man manchmal glauben, die Kriegsfurie rase durch das Land. Die Reden unserer „Patrioten" athmen manchmal eine Erregung und einen Chauvinismus, wie er bei den unverbesserlichen französischen Revancheschreiern auch nicht ärger sein kann. Wir lassen die Leute sich austoben und nehmen die Gelegenheit wahr, die Kulturhöhe zu erforschen, auf der sich unsere herrschenden Klassen befinden. So wenig uns das Kriegsgeschrei anmuthen kann, so tröstlich ist für uns die Gewißheit, die sich bei diesen Beobachtungen ergiebt, daß die arbeitenden Klassen den „oberen Zehntausend" auch in der Welt der Gedanken um ¡sieben Pferdelängen voraus sind und daß sie ein hohes und edles Kulturideal sich zum Ziele gesetzt haben, wo bei den herrschenden Klassen so oft nur brutaler Rassenhaß und öde Verherrlichung einer Kanonenperiode zu finden ist.

Ganz besonders bezeichnend ist dabei der Umstand, daß das deutsche Professorenthum national-liberaler Kouleur bei der Verherrlichung des Krieges und des Militarismus den meisten Lärm macht und die Sache auf die Spitze treibt. Deutschland bietet in diesem Augenblicke dem Auslande das merkwürdige Schauspiel, daß die Männer, welche als Lehrer auf den Hochschulen beanspruchen, als „Leuchten der Wissenschaft" und als „Heroen des Geistes" angesehen zu werden, bewundernd vor den Leistungen des Unteroffiziers sich neigen und den militärischen Drill als eine unentbehrliche Zugabe zum geistigen Leben der Nation betrachten. Unsere Professoren-Rasse war immer so! Man muß nur lesen, mit welcher Wonne gewisse deutsche Professoren in ihren historischen Schriften erzählen, daß die preußische Landwehr anno 1813 so und so vielen Franzosen den Schädel mit den Kolben eingeschlagen. Man hört förmlich die Franzosenschädel krachen. Oder wie deutsche Geschütze die französischen Kolonnen „zerschmettern"!

Unter diesen Umständen darf es auch nicht unbegreiflich erscheinen, daß der Rektor der Berliner Universität die Gelegenheit benutzt hat, eine große Rede zur Verherrlichung des Militarismus zu halten. Die Hochschule der Metropole des Deutschen Reiches hat ja, wie wir tausend Mal zu hören bekommen, die hohe Bestimmung, die erste Pflanzschule von Wissenschaft und Bildung zu sein. Aber hören wir, wohin der professorale furor teutonicus den Rektor dieser Hochschule, den bekannten Theologen Dr. Pfleiderer, mit sich fortgerissen hat. Es ist nothwendig, einige der bezeichnendsten Aeußerungen des Herrn Rektors, die bei einem Festakt gefallen sind, hier zu wiederholen, denn sie beleuchten unübertrefflich das Verhältniß unseres zünftigen Professorenthums zum Militarismus. Der Rektor der Berliner Hochschule sagte:

„Jede andere Schule gilt mehr oder weniger nur einem besonderen Wissen und Können. Die Schule des Heeres allein umfaßt den ganzen ungetheilten Menschen leiblich und geistig. Für die Söhne der unteren Stände setzt sie das Werk der Volksschule fort und gewöhnt an Sauberkeit, Pünktlichkeit und Ordnung, bei der aus den höheren Schulen hervorgegangenen Jugend bietet sie durch ihre körperlichen Uebungen ein höchst werthvolles Gegengewicht gegen die Einseitigkeit einer gelehrten Bildung, deren ausschließliche Kopfarbeit die Frische und Kraft des jugendlichen Körpers leicht verkümmern läßt. Und bei Allen ohne Unterschied erzieht sie zu den Tugenden, die die Grundlagen aller bürgerlichen Gesittung sind, zum Gehorsam, zur Tapferkeit, zum Opfermuth und zur Pflichttreue. Wie leicht versinkt eine Gesellschaft, die nur das Erwerbs- und Genußleben des Friedens kennt, in Materialismus, einem Volk in Waffen aber wird durch den ernsten Endzweck des Waffendienstes immer auf's Neue die Mahnung nahe gelegt, nicht an die Güter das Herz zu hängen, die das Leben vergänglich zieren."

Was wohl das Gelehrtenthum anderer Länder, etwa das englische, zu diesem schönen Erguß einer Professorenseele sagen wird?

Ganz klar und deutlich bekommen wir es gesagt: Weder der Volksschullehrer noch der Professor sind im Stande, einen Menschen voll und ganz auszubilden und für das Leben tüchtig zu machen. Was sie geleistet, bleibt nach der Meinung des Herrn Pfleiderer ein armseliges Stückwerk, wenn nicht der Unteroffizier kommt und die nothwendige Ergänzung vornimmt. Der Herr Professor scheint nicht zu fühlen, welches Zeugniß er damit dem deutschen Pädagogenthum an den Volks- und Gelehrtenschulen ausgestellt hat. Und in demselben Moment, da in tausend alten und neuen Liedern das deutsche Volk als das herrlichste von Allen gepriesen wird, deutet der Herr Rektor an, daß dies Volk ohne den Zwang der Kasernen sich nicht an „Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit" gewöhnen läßt. Die Pädagogen bringen das nach seiner Ansicht so wenig fertig, als sie in körperlichen Uebungen das Erforderliche leisten können. Nein, da haben wir denn doch eine höhere Meinung von unserem Volke; wir sind überzeugt, daß unsere Jugend „Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit" auch ohne die Kaserne lernen kann. Der Herr Rektor kennt doch wohl die Geschichte der alten Griechen, von denen der Dichter sagt:

„Sie siegten, wenn sie fochten,
Auch ohne Uniform,"

und es wird ihm ja wohl auch bekannt sein, daß die griechischen Jünglinge in den körperlichen und Waffenübungen die höchste Fertigkeit erreicht haben ohne Kaserne und ohne Unteroffiziere. Aber was quälen wir uns ab — wissen wir doch längst, daß unsere Professoren die Schriften der Alten selten mit dem unserer Zeit entsprechenden Nutzen zu lesen pflegen. Fast könnte man glauben, sie lesen dieselben nur mit Rücksicht auf die grammatikalischen Regeln!

Was wohl ein griechischer Philosoph geantwortet hätte, wenn man ihm gesagt hätte, zur Ergänzung seiner Lehren sei ein militärischer Drillmeister nothwendig, der den Jüngling „rechtsum!" und „linksum!" machen lehren müsse!

Schließlich verrieth aber der Herr Rektor, daß das Alles einen besonderen Zweck habe. Und da meinte er, in einer Zeit, da sich „die Bande der gesellschaftlichen Zucht und Ordnung überall zu lockern beginnen", sei „strikter Gehorsam und Achtung vor der Autorität" nothwendig! Und das Alles kann natürlich nur der Unteroffizier den jungen Germanen beibringen!

Der Herr Rektor sieht wohl allerlei Schreckgespenster und glaubt vielleicht allen Ernstes, daß die Sozialdemokratie — denn auf sie heißt es immer angespielt, wenn jene Worte gebraucht werden — eine Feindin der Kultur und Wissenschaft sei, so daß auch diese „idealen Güter" durch die Armee geschützt werden müssen. Wissenschaft unter dem Schutze von Bayonnetten — auch ein Stück Charakteristik unseres Jahrhunderts! Aber daraus erklärt sich, daß jenes Professorenthum, das die Wissenschaften als sein Monopol betrachtet, sich die Vollendung des Erziehungswerkes ohne den Unteroffizier und die Kaserne nicht denken kann.

„Unröstlich ist es allerwärts", könnte man sagen, wenn man sieht, wie solchergestalt der Militarismus von Männern der Wissenschaft als das Höchste und Erhabenste angepriesen wird, während doch der Geist der Zeit den Appell an die Waffen zur Entscheidung politischer Fragen längst als überwunden verwirft.

Aber der Rektor der Berliner Universität ist nicht das deutsche Volk und seine Stimme ist nicht Volkes Stimme. Was er sagt, das mag den herrschenden Klassen angenehm in den Ohren klinzen; im Volk denkt man

*) „Deutsches Ungestüm"; eigentlich „Berserkerwuth".

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kretzer.

53) (Nachdruck verboten.)

Doktor Hahnebusch erschien mit einem lauten Gruß auf der Veranda. Dora hatte bereits auf ihn gewartet, um mit dem Abendbrod beginnen zu können. Bevor sie ging, um die Anordnungen dazu zu treffen, weihte sie ihn in das soeben gepflogene Gespräch ein.

„Was meinen Sie dazu?"

„Papperlapapp", erwiderte der Arzt zum großen Erstaunen Adelens, die ihn prüfend betrachtete, weil sie seinen Worten niemals traute; „zerstört die Knospe nicht, bevor sie sich zur Blüthe entfaltet hat. Tödtet die Sprache des Herzens, und ihr tödtet den ganzen Menschen. Eine Ehe ohne Liebe ist ein Leben ohne Lust. Wer Menschen zusammentreibt, ohne ihre innersten Neigungen zu kennen, begeht ein Verbrechen gegen die Gesetze der Natur, die über den Gesetzen der Menschen stehen. In diesem Falle ist die vielgerühmte Vernunft barer Unsinn. Basta. — Wo ist Gatter?" fragte er dann, als er sich vergeblich nach Robert umgesehen hatte.

„Er sitzt noch im Comptoir", erwiderte Dora, „aber ich werde ihn sofort rufen lassen."

Nach einer Viertelstunde saß die ganze Gesellschaft scherzend und guter Dinge beim Mahle. Dora hatte erst vorgeschlagen, auf der Veranda zu speisen, war aber überstimmt worden.

Es ging auf acht Uhr. Der Himmel war wolkenleer, aber eine dumpfe Schwüle lastete nach der sengenden Hitze des Tages in der Luft. Die Rosen standen in vollster Blüthe und durchwürzten mit ihrem betäubenden Duft den Garten, in dem die Pracht des Sommers sich in aller Herrlichkeit entfaltet hatte. Kein Lüftchen regte sich; im weiter Umkreis schwieg des Tages Arbeit. Auf dem Platze war der Lärm verstummt, nur hin und wieder ertönte das Rufen und Lachen der Kinder, die sich balgten. Vereinzelt rollten die Wagen mit dumpfem Schalle über die hölzerne Brücke des Kanals. Die langgedehnten Klänge einer verstimmten Ziehharmonika kreischten über dem Wasser auf, und die rauhe Stimme eines Schiffers begleitete die ächzende Musik.

Das eisen- und steinklingende Getrappel rasch dahin trabender Rosse durchhallte die erlähmend wirkende Stille, und schneidend die Luft durchdringendes Gebimmel verkündete das Nahen der Pferdeeisenbahn . . . Die Vorstadt sehnte sich nach Ruhe; langsam und allmählich wie das ersterbende Rauschen und Murmeln des Meeres zog das letzte Grollen des Tages über die Dächer der Riesenstadt dahin. Nur vom Zentrum her drang das dumpfe Summen einer unsichtbaren, ungeheueren Menschenmenge, das Geräusch des glänzenden und fluthenden, zum Vergnügen auferstandenen Berlin herüber.

Und mit den Düften des Gartens, der herrlichen Blumen, die die Tafel zierten, mischte sich etwas von dem Dunst und Staub der Straßen, dem Geruch der naheliegenden Gasanstalten, und der bleiernen Atmosphäre des Abends.

Plötzlich zuckte ein fahler Blitzschein hinter den Bäumen auf.

„Es wird ein Gewitter geben", sagte Hahnebusch, und der Professor stimmte ihm bei. Adele erhob sich sofort. Sie hatte entsetzliche Angst vor Wetterleuchten und Donner. Endlich beruhigte man sie. Der Himmel war noch durchsichtig, und nicht das leiseste Rollen in der Ferne wurde hörbar. Dora traf aber zur Vorsicht Anordnungen, beim ersten Tropfen Regen die schleunige Uebersiedelung nach dem Gartenzimmer bewerkstelligen zu können.

„Unsere schöne italienische Nacht, die wir zu feiern gedachten!" rief sie aus, mit einem Hinweis auf die bunten Papierballons, die sie auf der Veranda und an einigen Bäumen hatte befestigen lassen. Und Kurnikus, der diesen „Beleuchtungsapparat" in Szene gesetzt hatte und gerade damit beschäftigt war, auf Geheiß seiner Gebieterin die ersten Lichter an der Brüstung anzuzünden, blickte nach diesen Worten prüfend in die Höhe und murmelte: „Das ist so, und wenn das so ist, dann ist es so!"

„Nun, Kurnikus, wird's nasse Droppen geben?" fragte der Arzt ihn laut.

„Es scheint dicke heraufzuziehen, Herr Doktor", erwiderte der Alte. „Wenn die Blätter an den Bäumen so still liegen wie die Mehlsäcke, dann giebt's immer einen nassen Gruß von Petrussen."

Man lachte, ließ sich indessen nicht weiter stören. Messer und Gabel klirrten weiter, und die Gläser, zum so und so vielten Male mit der Erdbeerbowle gefüllt, klangen an einander.

„Auf das Wohl des Geburtstagskindes!" sagte Hahnebusch, sich erhebend. „Es möge sich noch recht lange ein gutes Herz bewahren und uns Allen zur Freude auf viele Jahre hinaus strotzende Gesundheit und frische Lebensluft!"

Dora dankte gerührt, und um den Tisch herumgehend, stieß sie mit jedem Einzelnen an.

Mittlerweile hatte die Dämmerung begonnen, allmählich in das Dunkel des Abends überzugehen, und bunt schillernde Lampions übten bereits ihre Wirkung aus. Die Hitze hatte sich gesteigert, und die Temperatur war kaum erträglich geworden. Noch immer zuckten am Horizont zeitweilig die kalten Blitze empor und erhellten mit Geisterblässe das Firmament. Unheimlich still und regungslos lag die Natur. Es schien, als leuchtete es am Ende aller Welten, von wo aus kein Laut bis hierher zu dringen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

anders. Die Blätter sind dieser Tage voll gewesen mit Einzelheiten über den „Fall Küller", jene schrecklichen Mißhandlungen, welche Soldaten in Düsseldorf an einem ihrer Kameraden verübt haben, weil sie seinetwegen zum Nacherexerzieren veranlaßt worden. Die Schuldigen werden ihrer Strafe wohl nicht entgehen; daß aber der Fall Küller unser Volk weit mehr zum Nachdenken über militärische Erziehung anregen wird, als die ganze hochtönende Rede des Herrn Rektors Pfleiderer, davon sind wir fest überzeugt.

Politische Rundschau.

Bant, den 13. August.

— Ihrem Wesen entsprechend kann die bürgerliche Presse mit wenigen rühmlichen Ausnahmen nicht umhin, gegen den todten Friedrich Engels ihrem Haß die Zügel schießen zu lassen. So schreibt ein Bismarckscher Sauhirt in den „Hamburger Nachrichten", die berühmte Streitschrift Engels': „Herrn E Dührings Umwälzung der Wissenschaft" lege ein beredtes Zeugniß ab von der hoffnungslosen Verbohrtheit sozialistischer Propaganda. Der Bismärcker hat wohl ganz vergessen, daß die verbohrte sozialistische Propaganda Engels die Bismarcksche Politik der Niedertracht überwunden hat. Oder ist er eben darum so bissig? — Die ultramontane „Köln. Volkszeitung" beschäftigt sich mit Engels Zukunftshoffnungen, nennt dieselben „optimistische" und bemerkt dazu: „Selbst wenn die Sozialdemokratie es bis 1900 auf $3^1/_2$ bis 4 Millionen Reichstagswähler bringen sollte, was nach Lage der Dinge ganz ausgeschlossen erscheint, so blieben dann doch immer noch rund 8 Millionen nicht sozialdemokratischer Wähler, die sich den 4 Millionen schwerlich unterwerfen würden. Und was die sozialdemokratischen Rekruten betrifft, so ist der Beweis erst noch zu erbringen, was stärker ist: die militärische Erziehung und Disziplin, oder die sozialdemokratische Lehre." — Also auch das rheinische Hauptorgan des Zentrums ist bereits auf dem Standpunkte angekommen, daß gegen die Sozialdemokratie nur Soldaten helfen. Sehr bezeichnend!

— Eine Gelegenheit, praktische Sozialpolitik zu treiben, ist dem preußischen und dem sächsischen Kriegsminister geboten. An beide haben die Sattler und in Militäreffektenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen folgende Bitte gerichtet: In den Verträgen, welche zwischen dem Kriegsministerium und Firmen, die sich um Militärarbeit bewerben, abgeschlossen werden, ist folgende Bestimmung aufzunehmen: „Der Unternehmer verpflichtet sich, die übernommene Arbeit in eigenen Werkstätten anzufertigen. Das Weitergeben derselben an Zwischen-Unternehmer und Hausindustrielle ist untersagt." Ferner wird gebeten, die dem Kriegsministerium unterstehenden Behörden und die Regimenter anzuweisen, in die von ihnen abzuschließenden Verträge dieselbe Bestimmung aufzunehmen. In der Begründung heißt es: „In der Militäreffekten-Fabrikation, besonders soweit sie das Sattlergewerbe betrifft, haben sich seit einigen Jahren Uebelstände eingebürgert, die für die Arbeiter von den nachtheiligsten Folgen sind. Während früher die übernommenen Arbeiten in eigenen Betriebswerkstätten zur Fertigstellung gelangten, hat diese jetzt zum größten Theil aufgehört; in den Räumen des Unternehmers wird nur noch die Zurichtung besorgt, dann geht die Arbeit an Hausindustrielle oder Zwischenmeister, die sie fertig stellen. Der wüthende Konkurrenzkampf der Unternehmer ist die hauptsächlichste Ursache dieser Veränderung. Um Arbeit zu bekommen, werden die Preise so niedrig wie möglich gestellt; da trotzdem verdient werden soll, eine Ersparniß an Material aber meistens ausgeschlossen ist, so werden die Löhne der Arbeiter und die übrigen Geschäftskosten nach Kräften herabgedrückt. Dieses Bestreben wird ermöglicht durch die Unzahl Arbeitslose, welche im Sattlergewerbe vorhanden sind. Mögen die gezahlten Löhne noch so gering sein, es finden sich immer genügende Arbeitslose, die zur Arbeit bereit sind, um sich selbst und die etwa vorhandene Familie, wenn auch noch so nothdürftig, zu ernähren. Der Fabrikant kann also die Preise nach Belieben drücken, was er auch mit der größten Skrupellosigkeit thut. „Während der regelmäßigen Arbeitszeit ist nun der Arbeiter nicht im Stande, einen irgendwie ausreichenden Lohn zu verdienen, er sieht sich genöthigt, Arbeit mit nach Hause zu nehmen, um dort nach Feierabend weiter zu arbeiten. Dieses führt bald dazu, überhaupt nur zu Hause zu arbeiten, da dadurch der Weg zur Fabrik gespart und ein beliebiges Anfangen und Aufhören ermöglicht wird. Außerdem können noch die Familienmitglieder bei der Arbeit mit beschäftigt werden. Wenn nun ein ausreichender Lohn verdient wird, so ist dieses nur durch Ueberarbeit und Hilfeleistung der Familienmitglieder erreicht worden. Die Hausarbeit ist für den Fabrikanten von bedeutendem Vortheil; er kann die gezahlten Preise immer mehr erniedrigen, da die auf vorgeschilderte Weise verdienten Löhne ihm die Handhabe dazu bieten. Dann spart er auch an Miethe, Feuerung, Licht, Kassenbeiträgen u. dergl. und dieses führt ihn schließlich dazu, nur noch Hausarbeiter zu beschäftigen. Dadurch werden solche Arbeiter, die unverheirathet sind und keine eigene Wohnung besitzen, in eine Zwangslage versetzt; sie können nur dann Arbeit bekommen, wenn sie selbst für den Arbeitsplatz sorgen. Diese Zwangslage wird nun von unternehmenden Leuten ausgebeutet. Einige der vorher bezeichneten Hausindustriellen entwickeln sich zu Zwischenmeistern, die die vorgerichtete Arbeit in größeren und kleineren Posten vom Unternehmer beziehen und sich dann in die eigene enge Wohnung noch einige Arbeiter hineinsetzen, denen sie noch weit schlechtere Preise zahlen, als sie selbst erhalten. Diese Zwischenmeister verstehen es meistens, sich vom Lande zugereiste, bedürfnißlose, mit den Verhältnissen nicht vertraute Leute anzuwerben, die sie ungenirt ausbeuten können. — Alles dieses ist für die Arbeiter von den schlimmsten Folgen. Die Löhne werden mehr und mehr gedrückt. In der letzten Zeit war es bei den gezahlten Preisen nicht möglich, in einer normalen Arbeitszeit mehr als 12 bis 15 Mk. pro Woche zu verdienen, oft betrug der Wochenlohn noch weniger. Einem Unverheiratheten ist es kaum möglich, mit einem solchen Betrage auszukommen, viel weniger einem Familienvater, der die hohen Preise der Großstadt zahlen muß. Dann ist die Hausindustrie und das Zwischenmeistersystem für die Gesundheit und das Familienleben der Arbeiter überaus schädlich. Die engen Wohnungen der Arbeiter sind kaum ein ausreichender Aufenthalt, viel weniger sind sie geeignet, als Arbeitsstätte zu dienen. Wenn Küche, Schlafzimmer und Arbeitsraum ein und dasselbe ist, so müssen unbedingt in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung die übelsten Folgen entstehen. Die Erfahrungen der Krankenkassen bestätigen auch, daß nach Perioden, in denen Militärarbeit angefertigt wurde, die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer bedeutend stieg. Bei geregelter Arbeit in einer Fabrik würde dieses jedenfalls nicht der Fall gewesen sein, nur die Handarbeit ist schuld daran." Schließlich erklären die Petenten: „Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß das Kriegsministerium gern bereit ist, im arbeiterfreundlichen Sinne zu wirken, und geben wir uns daher der Erwartung hin, daß unsere Bitte Berücksichtigung finden wird." — Warten wir ab, ob diese Ueberzeugung sich als begründet erweist.

— Die Auseinandersetzungen innerhalb der Zentrumspartei zwischen den „Agrariern" und den „Manchesterleuten" werden immer lebhafter. Der ultramontane Landtagsabgeordnete Graf Strachwitz veröffentlicht eine Erklärung, aus der sich ergiebt, daß er ein Agrarier gewöhnlicher Art ist, der wirklich nichts weiter zur Rettung der Landwirthschaft zu proklamiren weiß, als die Beseitigung der Handelsverträge, und daß er als Katholik und Zentrumsmann ein enfant terrible ist, denn er stellt den Kampf für höhere Getreidepreise auf eine Stufe mit dem Kampfe, den das Zentrum für die heiligsten Güter des Gewissens und der Kirche geführt hat. Er sagt nämlich: „99 Proz. der Bevölkerung sind durch die Handelsverträge in eine ähnliche Nothlage versetzt worden, wie die Katholiken durch den Kulturkampf, und daß es Sache des katholischen Adels ist, ebenso wie in den 70er Jahren an der Spitze des Volkes für seine Existenz zu kämpfen; denn in seiner diesmal materiellen Existenz gefährdet ist das deutsche Volk durch den Abschluß der Handelsverträge mit Ausnahme der Vertreter des mobilen und internationalen Großkapitals, in erster Linie die Land- und Forstwirthe, in enger Verbindung mit denselben aber auch Handwerker und Industrielle. Jetzt wie damals gilt es, im Ankämpfen gegen die Regierungsleitung mit seiner Meinung klar und bestimmt hervorzutreten. Damals billigte man das Hervortreten des katholischen Adels, jetzt nennt man es unberechtigtes Eintreten für Sonderinteressen. Wenn es sich um den allernothwendigsten Schutz des ursprünglichsten heimischen Erwerbsstandes handelt, auf dem alle anderen Erwerbsstände erst aufgebaut sind, der das Fundament für unser ganzes staatliches Leben abgiebt, an dem allein Sozialdemokratie und Anarchie, Unglaube und Revolution noch ein Hinderniß in ihrem Fortschreiten finden, dann beliebt es einer gewissen Richtung auf katholischer sowohl wie nichtkatholischer Seite mit einseitiger bezeichnender Interessenvertretung von Junkern, Großgrundbesitzern, mit der drohenden Warnung vor der Erschütterung des Zentrumthurmes, vor der Uneinigkeit in der Fraktion, ja vor einem Sprengen derselben zu antworten. Ich meine, daß grade umgekehrt in einer solchen Stellungnahme eines Theiles der Zentrumspresse die einzige und wirklich große Gefahr für die Einigkeit der Zentrumspartei liegt; auf die Dauer können auch die katholischen Landwirthe sich diese Sprache in der Presse nicht gefallen lassen. Sollte es zu Neuwahlen kommen, so wird es die Sache der Wähler sein, sich davon zu überzeugen und sich bindende Versprechungen für die Zukunft geben zu lassen. Das katholische Volk ist in seinem ganz überwiegenden Theile agrarisch gesonnen, um der Kürze halber diesen Ausdruck zu gebrauchen. Die Einigkeit kann im Zentrum nur auf diesem Boden erreicht werden. Läßt dagegen das Zentrum die Zeit ungenützt vorübergehen, laufen die Handelsträge in ihrer jetzigen Form ab, so wird sich in der Zwischenzeit eine solche Erbitterung unter den Wählern ausbreiten, daß dann allerdings die Befürchtung nahe liegt, die Wahlen könnten in einer Weise ausfallen, daß von dem Zentrum in seinem bisherigen Wirken nichts übrig bliebe. Das Zentrum wird agrarisch sein oder es wird nicht sein!" — Demgegenüber erklärt die „Kölnische Volks-Ztg.": Das Zentrum sei schon agrarisch „in richtigem Sinne"; man solle das nur „ehrlich und objektiv anerkennen, statt in leidenschaftlicher Weise einige Mitglieder des Gegentheils zu verdächtigen."

— Konfessioneller Seelen-Schacher. Dem Himmel eine „Seele zu retten" durch Bekehrung zu irgend einem der verschiedenen „wahren" Glauben lassen sich's die Frommen nicht nur die Mühe der Bekehrung, sondern auch Geld kosten. Ueber eine Unterstützungskasse für zum Protestantismus übertretende Personen lesen wir in der „Deutschen Reichszeitung": „Vor mehreren Jahren schlug der damalige Prediger zu Braunsberg im Ermlande gewaltigen Lärm darüber, daß in Braunsberg eine Stiftung besteht, von einem früheren ermländischen Bischofe herrührend, welche solchen Personen eine Unterstützung (Obdach u. s. w.) gewährt, die vom Protestantismus zur katholischen Kirche zurückgekehrt sind und seitens ihrer Familien deshalb Zurücksetzungen zu erleiden haben. Soeben erfahre ich, daß in Mersburg eine von Klengel'sche Stiftung besteht, „zur Unterstützung von Personen, welche zur evangelischen Kirche übertreten und sich dem Universitätsstudium, vorzüglich der Theologie, mit Erfolg widmen". Die Einnahmen an Zinsen haben im Jahre 1875 betragen 1730,26 Mk., die Ausgaben 1704,26 Mk." — Es ist bekannt, daß spekulative Leute diese Kassen recht raffinirt auszunutzen verstehen.

Frankreich.

Paris, 10. August. Ueber den Tod des sozialistischen Abgeordneten Thivrier wird unterm 9. August von hier dem „Vorwärts" geschrieben: Genosse Thivrier, der Abgeordnete von Montluçon, ist gestern Mittag an den Folgen eines Darmgeschwürs, das schon vor Jahren eine Operation nothwendig machte, in Commentri im Kreise der Seinen plötzlich verstorben. Am 16. Mai 1841 geboren, hat er somit nur ein Alter von 54 Jahren erreicht. Thivrier war kein Parlamentsredner, aber dafür ein desto besserer Volksredner und eifriger Propagandist und Organisator, wie dies seine Wirksamkeit im Allier-Departement, namentlich unter den dortigen Kohlenarbeitern zeigte. Thivrier war schon unter dem Kaiserreich für die Sache des arbeitenden Volkes thätig und wurde 1874, da er noch selber als Grubenarbeiter thätig war, zum Gemeinderath und 1883 zum Maire von Commentry gewählt. In dieser Eigenschaft hat er an den 1888 in Bordeaux stattgehabten sozialistischen Kongreß eine Adresse gerichtet, infolge deren er von der Regierung abgesetzt worden war. Die Wähler rächten ihn dadurch, daß sie ihn im folgenden Jahre zum Generalrath und 1893 zum Abgeordneten wählten. Als solcher hatte er sich am 27. Januar 1894 eine Rüge mit zeitweiligem Ausschluß aus der Kammer zugezogen. Als nämlich an diesem Tage einer der Regierungsabgeordneten einen durch nichts gerechtfertigten Ausfall auf die Kommune machte, schrie Thivrier ein donnerndes „Vive la Commune!" in den Saal. Von Dupuy, der damals Kammerpräsident war, aufgefordert, sich zu rechtfertigen, sagte er, daß er nicht wie der Auvergner sei — Dupuy stammt aus der Auvergne —, der für dieselbe Sache ein Ja und ein Nein habe. Er habe gegenüber den gegen die Kommune geschleuderten Infamien „Es lebe die Kommune!" gerufen und er halte seinen Ruf vollständig aufrecht. Dies zeichnet auch den ganzen ehrlichen Thivrier, der bereit war, für die Sache der Arbeiter sein Herzblut zu opfern.

Rußland.

Petersburg, 12. Aug. Einen Anfang zur Arbeiterversicherung macht nunmehr auch Rußland. Der Handels- und Industriezeitung zufolge ist ein Gesetz vollzogen worden, wonach die von gewerblichen Anlagen zur Bildung eines Kapitals für die Unterstützungen kranker invalider Arbeiter bestimmten Summen den Spezialmitteln des Finanzministeriums zu überreichen sind, das auf gesetzgeberischem Wege die Frage wegen der Benutzung des gedachten Kapitals erledigen wird.

Spanien.

Madrid, 12. Aug. Von den für Cuba bestimmten Truppennachschüben soll sich der erste am 14. August in Barcelona einschiffen, die weiteren sollen dann fortgesetzt bis zum 31. August, und zwar theils von dem genannten Hafen, theils von Cadix, Valencia, Santander und Coruuna aus nach der großen Antille befördert werden. Die letzte Truppenabtheilung wird, vielleicht erst am 5. September dahin abgehen. Die gesammte bewaffnete Macht auf Cuba wird sich nach dem Eintreffen der Verstärkungen ungefähr auf 76 000 Mann beziffern. — Martinez Campos wird Spanien wohl bald bankerott gelegt haben.

England.

London, 12. August. Das neugewählte Parlament trat gestern zum ersten Mal zusammen. Im Unterhause wurde Gully einstimmig zum Sprecher wiedergewählt. Darauf vertagte sich das Haus bis morgen Mittag. Im Oberhause fand die Vereidigung der neuen Pairs statt, worauf sich das Haus vertagte.

Parteinachrichten.

— Unsere Parteigenossen in Elmshorn haben sich den Ulk gemacht, von der Stadtvertretung 200 Mk. zu den Kosten des schleswig-holsteinischen Parteitags und außerdem den Bau einer Ehrenpforte zu beanspruchen. Natürlich hat der Magistrat den Antrag abgelehnt. Gegen diese Entscheidung soll nun Protest erhoben werden, weil das Gesuch nicht den Stadtverordneten vorgelegt worden ist. Der „Freis. Ztg." geht das über die Hutschnur. Sie bemerkt in stiller Wuth: „Einen Empfang der Genossen durch weißgekleidete Jungfrauen hat der Festausschuß in seiner Bescheidenheit nicht verlangt." Das war freilich ein Fehler. Vielleicht holt's das Festkomitee des nächsten Parteitages nach, wenn dieser wieder in der guten Stadt Elmshorn tagen sollte. Im übrigen haben die Elmshorner den so beliebten Brauch, Gemeindegelder für sogenannte „patriotische" und andere bürgerliche Demonstrationen, kurz für Sachen zu verwenden, die mit dem Gemeindezweck nichts zu thun haben, ganz gut perstiirt.

Gewerkschaftliches.

Leipzig, 10. August. Seit heute streiken sämmtliche Steinsetzer, weil die Meister ihre Forderungen, nämlich 50 Pf. Lohn per Stunde, neunstündige Arbeitszeit, sowie 75 Pf. Lohn für jede Ueberstunde nicht bewilligt haben.

— Internationaler Textilarbeiterkongreß in Gent. Sitzung vom 7. August. Anläßlich der gestern Nacht eingetroffenen Nachricht von dem Tode Friedrich Engels in London ist die rothe Fahne, welche vor dem Versammlungslokal (die Verhandlungen finden in dem großen Saale des „Vooruit" statt) auf Halbmast gehißt. Auch die übrigen Gebäude der Genossenschaft haben Trauerzeichen angelegt. Den Vorsitz führt heute Cerny-Wien. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird auf Vorschlag der englischen Delegirten eine Trauerkundgebung an die Familie Engels beschlossen und weiter ein Schreiben der russischen Textilarbeiter verlesen, worin diese ihre Sympathie mit dem Kongreß ausdrücken, jedoch bedauern, an ihm nicht theilnehmen zu können, weil sie sonst Gewaltmaßregeln fürchten müßten. Die gestern abgebrochene Debatte über den Achtstundentag wird sodann fortgesetzt. Der Vertreter der englischen Wollenweber, Allan-Gee (Bradford), erklärt im Gegensatz zu den früheren eng-

Landesbibliothek Oldenburg

lischen Rednern, daß ein großer, vielleicht der größte Theil der englischen Arbeiter bezüglich der Erringung des Achtstundentages mit den Deutschen einverstanden sei, man werde jedoch aus taktischen Gründen nicht für die deutsche, sondern für die belgische Resolution stimmen. In der nun folgenden Abstimmung, die nach Nationen geschieht, wird die deutsche Resolution, für die nur Deutschland und Oesterreich stimmen, abgelehnt, die belgische Resolution aber einstimmig angenommen. Auf Vorschlag Englands wird nun über die „bestehende und noch zu erstrebende Arbeiterschutz-Gesetzgebung" verhandelt. Im Zusammenhang damit soll über die Frage diskutirt werden, wie es möglich sei, eine größere Zahl von Arbeitervertretern, als dieses bis jetzt der Fall ist, in die Parlamente zu entsenden.

— In Mailand findet im Laufe des Monats der dritte internationale Eisenbahnkongreß statt und hat das Exekutivkomitee der italienischen Eisenbahnarbeiter-Organisation die Einladungen bereits erlassen.

— Der Madrider Bäckerstreik ist nach einer Zuschrift, die der „Vorwärts" erhalten, noch nicht erloschen und die gegentheilige Meldung verfrüht. Die im Bäckereigewerbe beschäftigten Arbeiter forderten bekanntlich statt der schlechten Mahlzeiten, die sie bis jetzt täglich erhielten, eine Lohnerhöhung von 7 Reales (1,47 Mk.) für den Tag, und als ihnen diese nicht gewährt wurde, brach der Ausstand aus. Nach vielen Verhandlungen erklärten sich die Arbeiter bereit, ihre Forderungen auf 5 Reales und ein Kilo Brod für den Tag zu reduziren; die Meister wollten aber auch davon nichts wissen, sondern nur den Tagelohn der Bäcker um 5 Reales und den der Kneter und Lehrlinge um 4 Reales erhöhen. Diese Vorschläge wurden von den Arbeitern in einem Meeting, das am 1. August unter dem Vorsitz Jesus Garcias im Liceo Rius stattfand, rundweg abgelehnt. Man beschloß, nur unter der Bedingung zur Arbeit zurückzukehren, wenn die Meister 5 Reales und ein Kilo Brod oder 5 Reales und „freies Brod" allen Arbeiterkategorien ohne Unterschied gewähren. „Freies Brod" wird das Brod genannt, das der Arbeiter in der Backstube essen darf oder das er, wenn er es außerhalb der Bäckerei essen will, in „zerbrochenen Stücken" (damit er nicht den Anschein erwecke, als wolle er es verkaufen) mitnehmen darf. Bis jetzt haben nur einige Bäcker die Forderungen der Arbeiter bewilligt, und das mag zu dem Gerücht von der Beendigung des Streiks den Anlaß gegeben haben.

Aus Stadt und Land.

Bant, 13. August. Gestern Abend hatte der Gemeinderath in Brumunds Wirthshause eine Sitzung. Zunächst stand die Wasserleitungsfrage auf der Tagesordnung. Der Gemeindevorsteher theilte mit, daß er mit dem Marineintendanten Meyer über diese Frage eine Konferenz gehabt hätte. Derselbe habe ihn nach einstündlicher Behandlung des Gegenstandes autorisirt, der Gemeindevertretung mitzutheilen, daß nach menschlichem Ermessen die Gemeinden Heppens und Bant bis Ostern mit Wasser versorgt sein würden. Die Ausführung denke sich der Herr Intendant oder der Fiskus so, daß die Gemeinden die Leitungen (Hausleitungen) selbst legen und die Kosten der Leitung im Wasserpreis amortisiren und verzinsen. Die Gemeinde Neuende solle aber nicht angeschlossen werden, weil der Verbrauch von Wasser in den landwirthschaftlichen Betrieben unberechenbar sei. Der Gemeinderath nahm davon Kenntniß und will eine abwartende Stellung dieser Erklärung gegenüber einnehmen. Die Kommission soll jedoch vorläufig bestehen bleiben. Als zweiter Punkt stand das Feuerlöschwesen auf der Tagesordnung. Die Kommission referirte über die eingelaufenen Offerten und was sie vorläufig anzuschaffen für nöthig hält. Das ist eine kleine und eine große Feuerspritze, zwei Wasserfässer, einen Schlauchwagen und die nöthigen Schläuche. Die Auswahl unter den Offerten kann noch nicht getroffen werden, wird aber in den nächsten Tagen geschehen. In der Submission für Erbauung einer Leichenhalle wird auf Antrag der Kommission dem Maurermeister G. Grashorn der Zuschlag ertheilt. Unter Verschiedenem wird das Gesuch des Bürgervereins Bant, die Abänderung der Marktordnung betr., dem Gemeindevorstand zur Erwägung und Prüfung überwiesen. Der Gemeinderath zu Heppens ersucht in einem Schreiben den Gemeinderath zu Bant, sich seinem Beschlusse anzuschließen, das Großherzogliche Amt zu ersuchen, in den Gemeinden Bant, Heppens und Neuende Hebetage für die Hebung der Einkommensteuer anzusetzen. Der Gemeinderath erklärte sich zur Unterstützung des Gesuches bereit, will es aber dahin erweitert wissen, daß hier auch ein Vollziehungsbeamter (Exekutor) seinen Wohnsitz haben soll. Der Vorsitzende berichtet sodann über den Verkauf des Goldberg-Bauterrains und ertheilt der Gemeindrath auf das Gebot von 2650 Mk. den Zuschlag. Von der Genehmigung der Anleihe zum Ankauf des Goldberges aus dem Expropriationsverfahren durch das Ministerium nimmt der Gemeinderath Kenntniß. Weiter genehmigt der Gemeinderath einen Vertrag mit dem Fuhrmann Harm Krüger zu Wilhelmshaven wegen Beseitigung und Wegschaffung von Thierkadavern, ungenießbar erklärtem Fleisch u. s. w. Die Kaiserl. Werft verlangt in einem Schreiben an den Gemeindevorstand eine Entschädigung für die bei dem Brande des Zapfe'schen Hauses beschädigten Kleidungsstücke der Feuerwehrleute in Höhe von 292 Mk. Die Werft begründete die Forderung damit, daß die Feuerwehr nicht im Dienste der Werft, sondern im Dienste von Privatinteressen bei dem Brande gestanden habe. Diejenigen Mitglieder des Gemeinderathes, die bei dem Brande auch beschäftigt gewesen, waren ganz starr ob dieser Unverfrorenheit und erklärten, von solchen Beschädigungen nichts wahrgenommen zu haben. Der Gemeinderath beschloß, den Feuerwehrleuten ihre beschädigten oder unbrauchbar gewordenen Kleidungsstücke gerne zu entschädigen, da aber nach der eigenen Erklärung der Werft die Hilfeleistung eine Privatsache gewesen sei, so sollen die Beschädigten sich vertrauensvoll an den Gemeindevorstand wenden, sie würden gerade so koulant behandelt werden, wie der Matrose, der bei dem Brande am 23. Juli seinen Anzug ruinirte. Nach einer eingehenden Debatte über die Typhuserkrankungen in der Neuen Wilhelmshavenerstraße und den Maßnahmen dagegen wurde die Sitzung geschlossen.

Bant, 12. Aug. Welchen Schaden das fortwährende Regenwetter im nördlichen Butjadingen angerichtet, ersehen wir aus folgendem Bericht, den die „Butj. Ztg." unterm 7. August veröffentlicht: „Feld und Garten trauern. Tagtäglich strömt es aus den Wolken. Gestern goß es wie aus Mulden. Das Getreide auf dem Felde wächst aus. Der Raps kann nicht gedroschen werden. Die Kartoffeln sterben rasch ab, und schon findet man verschiedene kranke Knollen. Die Kruphohnen fangen an zu faulen. Nur dem Kohl behagt diese feuchte Witterung; derselbe gedeiht und schießt auf wie noch nie. Wer Schweine hat, sucht dieselben um jeden Preis loszuwerden, wenn er nur irgend Käufer findet; denn die Seuche fordert viele Opfer, allerorts fällt Stück für Stück. Mancher hat sein Schlachtmesser bereit liegen, um bei den ersten Anzeichen der Krankheit durch Schlachtung des Thieres wenigstens etwas zu retten. Na, die Schweine werden diesen Herbst theuer werden! — Mehrere zum Theil heftige Gewitter brachten uns gestern kolossale Regenmassen. Auf dem Groden wird eifrig gemäht. Aller Wunsch geht deshalb dahin: wenn doch endlich das schon so lange durchnäßte Feld durch heiteren, anhaltenden Schein der lieben Sonne ergnickt würde! Tages-Temperatur durchschnittlich + 13° R. Windrichtung: Südwest."

Neubremen, 13. August. In der Sonntag Nacht verübten Matrosen in der Grenzstraße einen argen Exceß. Sie warfen Steine in einen Wagen, der mit Anwohnern der Straße besetzt war. Dann griffen sie vor der Janssenschen Wirthschaft die Aussteigenden an. Von den Insassen des Wagens wurden die Excedenten zurückgewiesen. Anzeige ist beim Kommando erstattet und sind einige Mützen den Angegriffenen in die Hände gefallen.

Wilhelmshaven, 12. Aug. (Von der Marine.) Nach einer telegraphischen Meldung an das Oberkommando der Marine ist die „Kaiserin Augusta" am 11. August in Cowes angekommen; das Schulschiff „Stosch" ist am 11. August in Cowes angekommen und am selben Tage wieder in See gegangen; der „Comoran" ist am 8. Aug. in Bassorah eingetroffen und am 11. d. Mts von dort nach Bushire (Golf von Persien) weitergegangen; die „Marie" ist am 11. August in Gibraltar eingetroffen.

Wilhelmshaven, 13. Aug. In der gestrigen öffentlichen Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums wurde über nachstehende Tagesordnung verhandelt: 1. Kämmerei- und Sparkassen-Angelegenheit; 2. Ankauf des domänenfiskalischen Terrains zur Verbreiterung der Kanalstraße; 3. Verkauf eines Theils des Ludewigschen Grundstücks; 4. Bürgerrechts-Gesuche; 5. Verschiedenes. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, bemerkte der Vorsitzende, daß er den Vorsitz so lange niederlege, bis gewisse Vorkommnisse in der letzten Sitzung ihre Erledigung gefunden hätten. Alsdann nimmt das Kollegium Kenntniß von den Protokollen der ordentlichen Revisionen der Kämmerei- und Sparkasse pro Monat Juni und Juli. Der zweite Punkt der Tagesordnung hat das Kollegium wiederholt beschäftigt und ist derselbe zu einer wahren Seeschlange herangewachsen. Der Vorsitzende trägt hierzu die Korrespondenz zwischen der Wegekommission — die sich mit dieser Sache zu befassen hatte — und dem Magistrat vor. Es wird festgestellt, daß dieselbe eine auf beiden Seiten gehässige gewesen. Während die Wegekommission dem Magistrat — dieser hat bekanntlich s. Z. beschlossen, den Ankauf zu bewirken — ein Mangel an Ueberlegung zum Vorwurf gemacht, macht der Magistrat der Wegekommission den Vorwurf, daß sie sich in ihrem Schreiben eines ungeschliffenen Tones bedient habe. Nach längerer Erörterung beschließt das Kollegium, den Magistratsantrag, das Terrain anzukaufen und mit 1 Mk. pro Quadrat-Meter zu bezahlen, abzulehnen. Da einmal die Straße noch kein städtisches Eigenthum und und zweitens es bisher Gebrauch gewesen sei, den Grund und Boden für Neuanlegung von Straßen, soweit dasselbe fiskalisch, vom kgl. Domänenfiskus unentgeltlich zu bekommen. Außerdem liege ein direkter Antrag zum Ankauf von Letzterem ja noch gar nicht vor. Punkt 3 wird so lange vertagt, bis die Gesammtrechnung der Straßenbaukosten in der früher Heik'schen Kuhweide fertig vorliege. Zu Punkt 4 wird einer ganzen Reihe von hiesigen Geschäftsleuten das Bürgerrecht ertheilt. Im Punkt Verschiedenes regt Bürgervorsteher Draeger wieder einmal die Mißstände im hiesigen Geschäfts- und Erwerbsleben an, die namentlich durch die fortwährende Abwesenheit der hier stationirten Kriegsschiffe und Mannschaften gezeitigt würden. Die Schulumlage — so ruft der Redner pathetisch aus — sei das Schreckenskind, das uns die Garnison immer mehr und mehr entfremde und müsse mit aller Macht daran gearbeitet werden, die Herren Admirale, Kapitäne, Lieutenants usw. von der lästigen Schulumlage zu befreien. Man könne es keinem Offizier verdenken, wenn er Kiel, wo er keine Umlage zu bezahlen brauche, Wilhelmshaven vorziehe. Es müsse irgend etwas gemacht werden und schlage er vor, sofort eine Kommission zu wählen, die Mittel und Wege suchen solle, wie am Besten die Schulumlage von den Schultern der Offiziere genommen werde. Herr Bürger-Vorst. Thaden hält den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, um die Schulen auf die Stadt zu übernehmen und müsse man, um den wirthschaftlichen Niedergang zu begegnen, sich nach anderen Erwerbsquellen umsehen. Ein Fischereihafen, ein Handelshafen und ein vernünftiger Badestrand, das seien schon Dinge, die man im Auge behalten solle. Selbstredend müsse Alles unabhängig vom Marinefiskus sein. Die Ausführung seiner Projekte hält Herr Thaden für nicht so schwierig, als wie es im ersten Augenblick den Anschein habe. Der Strich längs des Deiches zwischen Steindamm und Banter Ruine scheine dafür nicht ungeeignet. Im weiteren Verlauf der Debatte, an der sich noch die Herren Buß, Peper und Wittber betheiligen, wird noch das indirekte Steuersystem besprochen, das nach dem neuen Kommunalabgabengesetz zur Erschließung neuer Einnahmen für den Stadtsäckel angewendet werden könnte. Herr Thaden ist für Einführung der Biersteuer und glaubt, daß, wenn der Hektoliter Bier mit 65 Pfg. besteuert würde, daraus allein 26—28 000 Mk. im Jahre erzielt werden könnten. (Nette Aussichten. Anmerkung des Setzers.) Das Kollegium beschloß in der Frage, die Kommission, bestehend aus den Herren Dräger, Buß und Tranchel, solle sich zunächst mit dem Magistrat in Verbindung setzen. Mit dem Ankauf zweier Sprengwagen beschließt das Kollegium vorläufig zu warten, bis die bestehenden Schwierigkeiten bezüglich der Wasserentnahme aus den marinefiskalischen Ständern beseitigt seien. Zur Feier des Sedanrummels hat der Magistrat den Betrag von 750 Mk. ausgeworfen, welchem Beschlusse das Kollegium einstimmig zustimmt. Dieser Betrag vertheilt sich wie folgt: Veteranen-Verein 150 Mk., Techniker- und Marine-Verein je 100 Mk., Turn- und Schießverein je 50 Mk. Für Musik beim Festumzug und beim Kommers in „Burg Hohenzollern" sind die übrigen 300 Mk vorgesehen. Die Angelegenheit betr. den Verkauf des Dampfers „Eckernförde" an den Kapitän Friers in Elbing soll vorläufig vertagt werden, bis das Kollegium Kenntniß vom Gang der Verhandlungen zwischen Magistrat und der oldenburgischen Eisenbahn-Direktion betr. Errichtung einer Eisenbahn zwischen Eckwarderhörne und Nordenham erhalten hat. Das Kollegium nimmt sodann Kenntniß von den Verhandlungen über Hergabe des Theils der Peterstr. über die Adalbertstr. an die Stadt, und die Abtretung des Rohrweges an den Fiskus, sowie die Instandsetzung und Verlegung der Elisabethstraße. Der Landrath des Kreises Wittmund hat den Bürgermeister Otken mit den Posten als Vorsitzender des Schulvorstandes beauftragt. Das Kollegium, dem dies bis jetzt offiziell nicht zur Kenntniß gebracht war, giebt seine Zustimmung, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Bürgermeister für das Sparkassen-, Armen-, sowie für das Wege- und Bauwesen Dezernate an die einzelnen Magistratsmitglieder vertheilt. Bis jetzt hat der Bürgermeister auch diese Arbeiten noch ausgeführt. Nach Erledigung einiger Straßensachen wird die öffentliche Sitzung geschlossen und folgt dieser noch eine geheime.

Tonndeich, 13. August. Die gestern Abend bei Sadewasser stattgefundene Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Kühn über „die Thätigkeit des Reichstags und die Sozialdemokratie" sprach, war mäßig besucht. Mit dem wesentlichsten Inhalt des Themas haben wir unsere Leser in dem Bericht über die Versammlung in Bant bereits bekannt gemacht. Eine Diskussion fand nicht statt.

Oldenburg, 13. August. Der Präsident des Oldenburger Kriegerbundes, Strackerjahn, Major a. D., ist am Sonnabend gestorben.

Oldenburg, 13. August. Am Sonntag waren in der Ziegelhofstraße zahlreiche Passanten Zeuge, wie ein Sergeant der Infanterie einen Rekruten scheußlich mißhandelte. Die Passanten nahmen schließlich für den Rekruten Partei. Den „Nachr. f. St. u. L." schreibt ein Augenzeuge darüber: „Es war eine widerliche Szene, zu sehen, mit welcher Rohheit der Sergeant vorging. Die einschreitenden Passanten, welche den Sergeanten auf sein unpassendes Betragen auf öffentlicher Straße aufmerksam machten, liefen Gefahr auch noch Schläge von demselben zu bekommen. Den Anlaß zu dieser Schlägerei hatte der Sergeant selbst gegeben. Derselbe hatte in der Ziegelhofstraße ein junges Mädchen in zudringlicher Weise belästigt und derab sich schließlich in den Schutz mehrerer des Weges kommender Rekruten. Das junge Mädchen, sowie auch einer der Rekruten drohten, den Sergeanten melden zu wollen, worauf er denn in einer jeder Beschreibung spottenden Art und Weise gegen den armen Soldaten thätlich vorging. Als ein Passant um den Namen des Sergeanten bat, hätte er bald auch noch Prügel bekommen. Einer der Passanten wollte wissen, daß der Sergeant auf dem hiesigen Bezirks-Kommando beschäftigt sei. Als er dieser Vermuthung Ausdruck gab, war der Sergeant plötzlich in der Johannisstraße in der Richtung der Kasernen verschwunden."

Hannover, 10. August. Die überall herrschende Arbeitslosigkeit, die zur Zeit wieder von unserer Bourgeoispresse und sonstigen Personen, denen die Anerkennung der Arbeitslosigkeit nicht in den Kram paßt — auch der Herr Regierungs- und Gewerberath Müller will, wie aus seinem Fabrik-Inspektoren-Berichte hervorgeht, nichts von vorhandener Arbeitslosigkeit bemerkt haben — geleugnet wird, erhält trotzdem ab und zu eine behördliche Bestätigung. Hier sind die Mitglieder des hiesigen Gewerbegerichts auf Montag Abend zu einer Sitzung behufs Abgabe eines Gutachtens über die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises nach dem Rathhause berufen. In der diesserhalb vom hiesigen Magistrat an das Gewerbegericht gesandten Zuschrift heißt es: „Die Arbeitslosigkeit, welche in den letzten Jahren bald in größerem, bald in geringerem Umfange, namentlich in den Wintermonaten, hervorgetreten ist, hat die Aufmerksamkeit auf das bestehende Arbeitsvermittlungswesen gelenkt und erkennen lassen, daß es nothwendig ist, den Arbeitsnachweis in größerem Umfange und planmäßiger, als es bisher geschehen ist, auszubilden. Da in mehreren Städten der Versuch gemacht ist, durch Einrichtung von städtischen Arbeitsvermittlungsstellen, soweit thunlich, Abhilfe zu schaffen, haben wir beschlossen, gleichfalls die Frage zu prüfen, ob ein gleiches Vorgehen in hiesiger Stadt angezeigt erscheint und ob eine segensvolle Wirksamkeit von einer solchen Einrichtung zu erwarten steht. Wir ersuchen das Gewerbegericht, sich zu dieser Frage gutachtlich zu äußern, insbesondere auch darüber, ob event. eine Angliederung der Vermittlungsstelle an das Gewerbegericht als zweckdienlich befunden wird. Der Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt. (gez.) Tyl." — Da der Magistrat jetzt die bald in größerem, bald in geringerem Umfange vorhandene Arbeitslosigkeit anerkennt, so wird er auch den berechtigten Wunsch hiesiger Arbeiter, bei dem demnächst zu vergebenden Rathhausbau zunächst hiesige Arbeiter zu beschäftigen, nicht von der Hand weisen können und eine diesbezügliche Bedingung dem Bauunternehmer kontraktlich zur Pflicht machen müssen.

Quittung.

Für den Parteifonds erhalten: Von J. D. 50 Pfg. Für einen ertheilten Rath 1,00 Mark.

Der Vertrauensmann.

Für den Parteifonds erhalten: Von einer Sammlung am Biertisch 3,00 Mk.

Die Redaktion.

Hochwasser.

Mittwoch den 14. August Vorm. 5,40 Nachm. 6,07

Landesbibliothek Oldenburg

Soeben ist erschienen:

Friedrich Engels.

Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften. Mit Engels' Porträt.

Preis 20 Pf. Porto 5 Pf.

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß wir anläßlich des unerwartet jähen Todes des Altmeisters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Von Engels' Schriften sind vorräthig:

Engels' letzte Arbeit: Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich. Herausgegeben und mit Vorwort versehen von Fr. Engels 1 Mk., Porto 10 Pf.
In dem kurz vor Berathung der Umsturzvorlage geschriebenen und während der Reichstags-Verhandlung vielfach zitirten Vorwort zeichnet Engels in meisterhafter Weise die geschichtliche Entwicklung der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes von der Barrikade bis zum allgemeinen Stimmrecht. Man könnte dieses Vorwort das politische Testament Engels nennen.

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Mit Anhang: Die Mark. 80 Pf., Porto 5 Pf.
Internationales aus dem Volksstaat 30 Pf., Porto 5 Pf.
Zur Wohnungsfrage. 25 Pf., Porto 5 Pf.
Kann Europa abrüsten? 20 Pf., Porto 3 Pf.
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Brosch. 2 Mk., geb. 2,50 Mk., Porto 20 Pf.
Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. Brosch. 2,50 Mk., geb. 3 Mk., Porto 20 Pf.
Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates. Brosch. 1 Mk., geb. 1,50 Mk., Porto 20 Pf.
In Sachen Brentano contra Marx. 1 Mk., Porto 20 Pf.
Marx-Engels: Das Kommunistische Manifest. 15 Pf., Porto 3 Pf.
Marx: Das Elend der Philosophie. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. 1,50 Mk., geb. 2 Mk., Porto 20 Pf.
Marx: Lohnarbeit und Kapital. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 Pf., Porto 5 Pf.
Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunisten-Prozeß. Mit Einleit. von Fr. Engels. 25 Pf., Porto 5 Pf.
Marx vor den Kölner Geschworenen. Mit Einleitung von Fr. Engels. 15 Pf., Porto 5 Pf.
Marx: Bürgerkrieg in Frankreich. Mit Einleitung von Fr. Engels. 30 Pf., Porto 5 Pf.
Bernstein: Die Mordspatrioten. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 Pf., Porto 5 Pf.
Wolff W.: Die schlesische Milliarde. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 Pf., Porto 5 Pf.

Diese Einleitungen zu den Marx'schen Schriften sind in ihrer Knappheit geradezu Meisterstücke der historischen Darstellung einzelner Episoden des modernen Klassenkampfes.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Elegante

Herren-Bekleidung

nach Maass.

Civil- und Uniformsachen

werden unter Gewährleistung für tadellosen Sitz und Schnitt zu

außergewöhnlich billigen Preisen

angefertigt.

Größte Auswahl in Neuheiten feinster

Buckskin- u. Kammg.-Qualitäten

deutscher und echt englischer Stoffe.

Herren-Anzüge

in hiesiger eigener Werkstatt gearbeitet

von 35 Mark an.

Flotter Wiener Schnitt!

Regenschirme — Regenschirme

empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen

M. Schlöffel, Kürschner, Bant.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Schwarze

Tricot-Taillen

à Stück

Mk. 1,50

in allen Größen vorräthig.

SANITAS TOILETTE-FETT-SEIFE O. HAUMANN OFFENBACH Nur 25 Pfg. das Stück

Zu haben bei **W. Morisse** Roonstr. 75b.

Empfehle täglich

frische Milch.

Wwe. Wagner, Grenzstr. 3.

Zum Waschen u. Plätten

halte mich der geehrten Einwohnerschaft bestens empfohlen.

Frau Kalle,

Neue Wilhelmsh. Str. 61, 2.

Eine Nähmaschine

steht sehr billig zu verkaufen bei **R. Herbers,** Werftstr. 10, Bant.

Zu verkaufen

gut erhaltene **Bettstelle** mit Matratze. Janßen, Bismarckstr. 47, Kopperhörn.

Gutes Logis

Börsenstraße 25, unten links.

Gesucht

eine dreiräum. Oberwohnung, am liebsten in Neubremen. Offerten unter Neubremen in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Den geehrten Damen von Wilhelmshaven empfehle ich mich zum

Anfertigen von Kostüms

nach der neuesten Methode in wie außer dem Hause. Da ich für guten Sitz und dauerhafte Arbeit garantire, bitte ich um gütige Aufträge.

Johanne Behrens,

Tonndeich, Schulstraße 7, im Hause des Herrn Egberts.

In dem

Total-Ausverkauf

von

Wilh. Blau

Neubremen

wegen Wegzugs von hier stehen für die nächsten Tage:

Wollgarne
Normal-Unterzeuge
Herren-Wäsche
Kragen, Shlipse

zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Damen-Blousen

hell und dunkel, werden bedeutend

unter Preis

ausverkauft.

Empfehle zur Einmachezeit:

Crystall-Zucker
Raffinade
Essigsprit
Essig-Essenz
Gewürze
Salicylsäure
Pergamentpapier.

R. Keil, Drog. z. roth. Kreuz,

Werftstraße 10.

Styria-Fahrräder

empfiehlt

A. Kuhlmann, Uhrmacher.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes Carl sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Heinrich Schilling und Frau.

Wulf & Francksen

Gute Waare ist stets die billigste.

Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8		Einschläfige Betten Nr 10		Einschläfige Betten Nr. 10b		Einschläfige Betten Nr. 11		Einschläfige Betten Nr. 12	
aus grün-roth gestreiftem Köper mit 16 Pfund Federn.		aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.		Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.	
Oberbett	7,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	7,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
2 Kissen	5,—	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
	Mk. 19,—		Mk. 27,50		Mk. 36,—		Mk. 45,—		Mk. 54,50
Zweischläfig	Mk. 23,50	Zweischläfig	Mk. 31,—	Zweischläfig	Mk. 40,50	Zweischläfig	Mk. 50,50	Zweischläfig	Mk. 61,—

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg